

L1: Num 6, 22-27 L2: Gal 4, 4-7 Ev: Lk 2, 16-21

NICHT MEHR SKLAVE, SONDERN SOHN

Wir feiern den achten Tag der Weihnachtsoktav, den achten Tag, der ein Hinweis auf die endgültige Welt, die erlöste Welt ist. Wir feiern diesen Tag als Hochfest der Gottesmutter Maria, und damit auch unserer Mutter!

Jesus hat seine Mutter den wahren Jüngern, jenen also, die wirklich mit ihm gehen, ihm nachfolgen und tun, was er sagt, zur Mutter gegeben. So sagt es Johannes in seinem Evangelium

Wir bedenken viel zu wenig, welche Tragweite diese Wahrheit hat. Der Text der zweiten Lesung hat es ja ausgedrückt: Jesus hat uns vom Gesetz freigekauft - gemeint ist das religiöse Gesetz, das den Menschen zum Knecht vor Gott macht und einen Abstand zwischen Mensch und Gott behauptet. Jesus hat diesen Graben überwunden, er hat uns vom Joch des Gesetzes befreit, er nennt seine Jünger nicht mehr Knechte (so wie Moses einer war), sondern Freunde - ja nach der Auferstehung, und nachdem er den Jüngern Maria zur Mutter gegeben hat, sogar seine Brüder (und Schwestern).

Das bedeutet: Wer Jesus annimmt, wer seine Mutter annimmt, der wird Jesus ganz gleich gemacht: Wir sind nun Söhne und Töchter - nur glauben wir es Jesus nicht wirklich und verhalten uns oft noch wie Knechte, wie die Menschen des Alten Bundes, wir nehmen das Erbe gar nicht wirklich an, wir trauen uns die Würde nicht zu, die uns Jesus nun zuspricht.

Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch war im Alten Bund, in der Zeit des Gesetzes, das Verhältnis von Herr und Knecht. Der Knecht kniet vor seinem Herrn, er muss in allem fragen, was zu tun ist, der Herr schafft an, ihm ist zu gehorchen.

Nun aber wird das Verhältnis zwischen Gott und Mensch neu geordnet, es wird buchstäblich umgeworfen: Nun ist es das Verhältnis von Vater zu Sohn, von Freund zu Freund. Wirklich erfassen können wir es nur, wenn wir durch den Heiligen Geist erfasst werden, und dieser Geist Gottes, der Geist der Sohnschaft, in uns atmet. Sonst kann es sein, dass wir in einer knechtischen Religiosität in den Spuren des Alten Bundes hängen bleiben.

Wie revolutionär bereits der Anfang des Heilsgeschehens durch Jesus ist, zeigen uns die Umstände seiner Geburt - auch der kurze Abschnitt, den wir jetzt gerade gehört haben:

Den jüdischen Vorstellungen der damaligen Zeit entsprechend, gehörten die Hirten zu jenen Menschengruppen, die der Messias bei seiner Ankunft als erstes auslöschen würde. Sie waren ausgegrenzte, gefürchtete, wilde Gesellen, sie galten als Räuber und gefährlich (sie lebten ja die meiste Zeit außerhalb der Dörfer). Nun sind es aber gerade sie, die als Erste zu dem Kind, dem Sohn Gottes, gerufen werden.

Und als sie nach Hause gingen, taten sie etwas, was nach der Vorstellung der damaligen Juden Aufgabe der Engel war: Sie rühmten Gott und priesen ihn!

Eine schlimmere Watschen als das konnte es für die frommen Ohren der damaligen Zeit nicht geben.

Denn was sagt der Evangelist damit an Unerhörtem: Die Alten glaubten, wenn Gott erscheint, bleibt dem Menschen nur, sich zu Boden zu werfen (Niemand kann Gott schauen und am Leben bleiben.) - denn der Mensch ist ein Wurm (lt. einem Wort aus dem Buch Ijob) vor dem Angesicht Gottes.

Wenn aber Jesus kommt geschieht genau das Gegenteil: Er gibt den Menschen ihre Würde zurück, er stellt den Menschen auf die Füße: das ist ein Hinweis auf die Auferstehung! Jesus richtet den Menschen auf, und er wünscht sich Menschen, die bereit sind, ihm auf Augenhöhe zu begegnen und gemeinsam mit ihm in der gleichen

Kraft und der gleichen Radikalität zu den Menschen zu gehen, ihnen die Liebe des Vaters zu bringen und sie ihrerseits aufzurichten und ihnen jene Würde zu geben, die ihnen der Vater schenkt.